

# Situatives Erzählen in Digitalien

## Eine Analyse am Beispiel des Instagram-Accounts @nichtsophiescholl

---

*Sabrina Stolp*

### 1 Einleitung

Die JIM-Studie liefert seit über 20 Jahren Daten zur Mediennutzung von Jugendlichen im Alter von 12 bis 19 Jahren und kommt 2021 zu dem Ergebnis, dass die Mediennutzung digitaler Medien stetig zunimmt und seinen bisherigen Höhepunkt erlangt hat. Auffällig ist die Bedeutsamkeit des Internets und der im Zusammenhang stehenden Social Media Plattform Instagram, die als eine der wichtigsten Apps gilt und neben WhatsApp am häufigsten genutzt wird.<sup>1</sup>

Instagram ist eine Plattform zum Teilen von Beiträgen in Form von Fotos und Videos, die mit einem Filter, Bildunterschriften, Hashtags, Links sowie Markierungen von Personen und Orten versehen werden können und im Feed eines Nutzer\*innenprofils und in der Timeline eines Rezipienten gegen chronologisch erscheinen. Instagram zeichnet sich darüber hinaus vor allem als ein soziales Netzwerk aus, da durch Liken, Kommentieren und Teilen der Bilder durch andere Nutzer\*innen eine Interaktion ermöglicht wird. Die angelegten Nutzer\*innenprofile sind mit einem realen oder fiktiven Nutzer\*innennamen, einer Beschreibung des Profils und einem Profilbild versehen und können privat oder öffentlich einsehbar sein.<sup>2</sup>

---

1 Vgl. Medienpädagogischer Forschungsbund Südwest, 2021: JIM-Studie 2021 – Jugend, Information, Medien, S. 5, S. 13, S. 15–16, [https://www.mpf.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2021/JIM-Studie\\_2021\\_barrierefrei.pdf](https://www.mpf.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2021/JIM-Studie_2021_barrierefrei.pdf), aufgerufen am 10.03.2022.

2 Vgl. Oswald, Sascha: Ich und Wir im digitalen Raum: Zur Kommunikationskultur, Vergemeinschaftung und Selbstformierung im Web 2.0 am Beispiel der bildbasierten sozialen Netzwerkseite Instagram. München 2021, S. 29–37.

Dieser Beitrag versucht mithilfe eines Instagram-Accounts eine die Geschichtsdidaktik, vor allem die Theorien zum Historischen Erzählen, bereichernde These von Jakob Krameritsch, die sich auf das digitale Zeitalter bezieht, zu überprüfen. Exemplarisch wird am Instagram-Account @nichtsophiescholl überprüft,<sup>3</sup> ob das sogenannte situative Erzählen, die nach Krameritsch bei Rüsen zu ergänzende fünfte Form des historischen Erzählens, nachzuweisen ist und inwiefern die These Krameritschs somit bestätigt oder widerlegt werden kann. Demnach geht es um die Leitfrage, ob mit der Nutzung neuer digitaler Medien auch eine neue Form des historischen Erzählens einhergeht.

Krameritschs Erweiterung fußt auf der Definition und Unterscheidung von verschiedenen Formen historischen Erzählens nach Jörn Rüsen. Rüsen unterscheidet auf Basis verschiedener Charakteristika (Erinnerung, Kontinuität, Kommunikation und Sinn),<sup>4</sup> die den Sinnbildungsprozess erst historisch machen, zwischen den vier Typen: traditionales Erzählen, exemplarisches Erzählen, kritisches Erzählen und genetisches Erzählen.<sup>5</sup> Hierbei geht er grundlegend davon aus, dass sich ein Geschichtsbewusstsein in narrativ verfassten Sprachbildern äußert und demnach in verschiedenen Medien konstruiert und charakteristisch geprägt wird.<sup>6</sup> In der Regel kommen die verschiedenen Formen der historischen Sinnbildung nie allein vor und prägen allesamt das Geschichtsbewusstsein in narrativen Sprachhandlungen.<sup>7</sup> Erzählungen, die dem traditionellen Erzählen angehören, erinnern gemäß Rüsen »an die Ursprünge [...] gegenwärtige[r] Lebensverhältnisse«<sup>8</sup> und an ihre fortlaufende Wiederkehr im Wandel der Zeit. Die Ordnung der Vergangenheit wird reproduziert und somit von der Vergangenheit in die Gegenwart

3 Verwiesen sei hier zudem auf den neu erschienen Sammelband von Mia Berg und Christian Kuchler. Dieser Beitrag wurde jedoch bereits vor dessen Veröffentlichung erstellt und bezieht den Band daher nicht mit ein. Vgl. Berg, Mia; Kuchler, Christian (Hg.): @ichbinsophiescholl. Darstellung und Diskussion von Geschichte in Social Media. Göttingen 2023 (Historische Bildung und Public History, Band 1).

4 Vgl. Rüsen, Jörn: Historische Orientierung: Über die Arbeit des Geschichtsbewusstseins sich in der Zeit zurechtzufinden. Schwalbach/Ts 2008, S. 18–19; Vgl. Rüsen, Jörn: Historisches Lernen: Grundlagen und Paradigmen. Schwalbach/Ts 2008, S. 29–32.

5 Vgl. Rüsen, Jörn: Historisches Erzählen. In: Klaus Bergmann (Hg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. Seelze-Velber 1997, S. 59–60.

6 Vgl. ebd., S. 57–63.

7 Vgl. ebd., S. 59–60.

8 Ebd., S. 60.

bis in die Zukunft getragen und bewahrt. Dementsprechend erfüllt das traditionale Erzählen eine Orientierungsfunktion, bei der an die Ursprünge von Weltordnungen und Lebensformen erinnert wird, sodass gegenwärtige Zeiterfahrungen als Impuls zur Erneuerung des Ursprungs verarbeitet und die Zukunft als dessen Wiederkehr erwartet oder gar intendiert wird. Die Kontinuität entsteht hierbei als Dauer der Ursprünge, die Identität durch die Übernahme vorgegebener Deutungs- und Ordnungsmuster und die Kommunikation durch das Einverständnis mit den bestehenden Ordnungen.<sup>9</sup> Das exemplarische Erzählen folgt der Devise »historia magistra vitae«, da bei dieser Form des Erzählens an Sachverhalte der Vergangenheit erinnert wird, die als Exempel fungieren, anhand derer Regeln, Moralen und Prinzipien für die Gegenwart abgeleitet und konkretisiert werden. Ziel hierbei ist folglich, für die Zukunft zu lernen und demnach die Ausbildung einer »Regelkompetenz«, die zur Identität beiträgt. Dementsprechend wird die Erinnerung geschaffen, indem anhand von Beispielen allgemeine Handlungs- und Geschehensregeln demonstriert werden. Die Kontinuität wird in diesem Zusammenhang als überzeitliche Geltung der Regeln geschaffen und die Kommunikation durch die Argumentation mit Urteilskraft bewirkt.<sup>10</sup> Das kritische Erzählen tritt als Gegensatz zu den beiden vorherigen Typen auf, indem es im Gegensatz zu dem traditionellen und exemplarischen Erzählen die Diskontinuität fokussiert. Beim kritischen Erzählen wird an Sachverhalte aus der Vergangenheit erinnert, von denen ausgehend gegenwärtige Umstände und Verhältnisse in Frage gestellt werden und folglich identitätsstiftende Traditionen negiert werden, sodass eine Abgrenzung zu der Vergangenheit hergestellt wird. Demnach wird eine Erinnerung geschaffen, indem an Abweichungen, die gegenwärtige und historische Orientierungen/Kontinuitäten in Frage stellen, erinnert wird. Die Kontinuität wird als Diskontinuität im Zeitverlauf erfahrbar und die Form der Kommunikation entspricht der Abgrenzung von verschiedenen Standpunkten und Perspektiven. Die Identität wird letztlich durch die Negation vergangener Lebensformen ausgebildet.<sup>11</sup> Das genetische Erzählen ist im kritischen Erzählen angelegt. Es bricht allerdings nicht in der Vergangenheit, sondern erinnert an die qualitativen Veränderungen im zeitlichen Geschehen, die Lebenschancen eröffnen oder Anzeichen kontinuierlicher Verfallsprozesse

9 Ebd., S. 60–61.

10 Ebd.

11 Ebd.

sein können. Die Kontinuität in der Erzählung wird als Entwicklung verstanden, in der sich Lebensformen kontinuierlich verändern. Verschiedene Standpunkte und Perspektiven werden diskursiv und reflexiv in Beziehung gesetzt und formen die Kommunikation, bei der durch Individualisierung (Bildung) Identität hergestellt wird.<sup>12</sup>

Krameritsch stellt in seinem Aufsatz »Die fünf Typen des historischen Erzählens – im Zeitalter digitaler Medien« die These auf, dass den vier Formen des historischen Erzählens nach Rüsen eine fünfte Form, die er situatives Erzählen nennt, zu ergänzen ist. Zur Begründung seiner These, geht Krameritsch zunächst auf die von Rüsen definierten historischen Erzählformen ein, um die Veränderungen der Erzählweise im digitalen Zeitalter zu konkretisieren. In einem zweiten Teilkapitel nutzt er die Ausführungen von Rüsen, um die Postmoderne als Dekonstrukteur der Erzähltypologie nach Rüsen herauszustellen. Krameritsch weist daraufhin, dass die Postmoderne »den gewalttätigen und totalitären Charakter der genetischen großen Zeit-Meistererzählung dekonstruiert« und der Linearität »Eindeutigkeit, den Determinismen und Zielprojektionen Ambivalenz, [...] Komplexität« und Polyvalenz entgegensetzt. Dies erfordere laut Krameritsch eine Einführung eines neuen Erzähltypen historischer Narrative<sup>13</sup>, der im Sinne Rüsen nicht in reiner Form vorkommt. In

12 Vgl. ebd., S. 60–62.

13 »Historisches Erzählen« stellt einen erzählenden Sprechakt dar, dessen Produkt die sinn- und wertstiftende Erzählung ist. Diese fungiert als zentrale Darstellungsfunktion von Geschichte und dient der Reproduktion und Dekonstruktion von Geschichte(n). Demnach münden alle geschichtswissenschaftlichen Ergebnisse in einer Erzählung. Jede Geschichtsschreibung ist somit eine Erzählung, die eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart herstellt, indem Veränderungen und Prozesse in der Zeit dargestellt werden beziehungsweise über diese erzählt wird. Folglich entspricht historisches Wissen stets narrativem Wissen. Dieses ist abzugrenzen von einer alltagsweltlichen Vorstellung des Erzählens. In diesem Zusammenhang haben sich für das historische Erzählen die Begriffe des Narrativs und narrativeren etabliert. Das Narrativ bezeichnet die Erzählung und das Narrativeren die Sprechhandlung des Erzählens. (Vgl. hierzu Pandel, Hans-Jürgen: Historisches Erzählen: Narrativität im Geschichtsunterricht. Frankfurt a.M. 2015, S. 7–8). Das Narrativ wird durch die Wahrnehmung von Unterschieden zwischen Vergangenheit und Gegenwart ausgelöst, welche zu historischen Fragen führt. Diese werden aus der Gegenwart an die Vergangenheit gerichtet. Da Vergangenheit jedoch in aller Regel unzugänglich ist, werden die Fragen an Quellen und historische Erzählungen gestellt, um die Geschichte(n) über die Vergangenheit zu rekonstruieren oder dekonstruieren beziehungsweise zu hinterfragen. Werden die Antworten und Ergebnisse eines Denkprozesses versprochen, entstehen historische Erzählungen, die Narrative. Hierbei handelt es sich um Geschichten, die eine erzäh-

einem dritten Schritt stellt Krameritsch die Spezifika hervor, die eine fünfte Erzählform – das situative Erzählen – legitimieren. Als Spezifika nennt er die durch Optionenvielfalt und hohe Kombinierbarkeit und Revidierbarkeit von Identitätsbausteinen hervorgerufene Fluidität und Hybridität von Identitätskonstruktionen. Als charakteristische Spezifika digitaler Kulturtechniken und Organisationsformen hebt Krameritsch die hypertextuelle Struktur der Narrative hervor. Dies zeichne sich durch die flexible Kombinierbarkeit von Inhalten, assoziativen Schreib- und Leseprozessen sowie der Verschmelzung von Produzent\*innen und Rezipient\*innen im Web 2.0 aus. Die Identität verliert hierbei ihren essentialistischen Charakter und wird zu einem intragenerationalen Projekt, bei dem die Individuen aufgefordert sind, ihre Identitäten innerhalb einer Zeitspanne mehrmals neu zu formieren.<sup>14</sup>

Instagram hat sich längst als Ort der Auseinandersetzung mit Geschichte und der Bildung von Narrativen etabliert, indem Forschungseinrichtungen, Museen, Gedenkstätten sowie Journalist\*innen und Privatpersonen Inhalte beziehungsweise Narrative publizieren und einen Beitrag zur Erinnerungskultur leisten und damit letztlich das Geschichtsverständnis und die Identitätsbildung beeinflussen. Insbesondere die Geschichte des Nationalsozialismus und Holocausts wird online dargestellt und als historisches Narrativ massenwirksam verbreitet.<sup>15</sup>

---

lende Struktur aufweisen und damit das Merkmal der Narrativität erfüllen. Das Narrativ beziehungsweise das historische Erzählen ist als konkrete Tätigkeit sichtbar und erfreut sich daher in der Geschichtsdidaktik und damit im schulischen Kontext großer Beliebtheit. Sollen die Lernenden eine wissenschaftsorientierte Perspektive beim Erzählen einnehmen und bestehende Narrative hinterfragen, sind sowohl historische Kenntnisse als auch mannigfaltige Kompetenzen notwendig. Letzteres wird als historisches Lernen bezeichnet und steht in einem direkten Zusammenhang mit dem historischen Erzählen. (Vgl. hierzu Nitsche, Martin; Buchsteiner, Martin: Einleitung – Historisches Erzählen und Lernen. in: Buchsteiner, Martin; Nitsche Martin (Hg.): Historisches Erzählen und Lernen: Historische, theoretische, empirische und pragmatische Erkundungen. Wiesbaden 2016, S. 1–5, S. 3–4).

- 14 Vgl. Krameritsch, Jakob: Die fünf Typen des historischen Erzählens – im Zeitalter digitaler Medien. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 6 (2009), H. 3, <https://zeithistorische-forschungen.de/3-2009/4566>, aufgerufen am 05.03.2022.
- 15 Vgl. Burkhardt, Hannes: Geschichte in den Social Media: Nationalsozialismus und Holocaust in Erinnerungskulturen auf Facebook, Twitter, Pinterest und Instagram. Göttingen 2021, S. 12–13.

## 2 Merkmale historischen Erzählens in digitalen Medien

Die Darstellung des Nationalsozialismus und Holocausts innerhalb digitaler Medien beziehungsweise Instagrams wird in Folge der medialen Publikationsform von bestimmten Merkmalen und Charakteristika gekennzeichnet, die die Form des historischen Erzählens maßgeblich prägen. Im Folgenden werden die vier wichtigsten Merkmale internetbasierter Texte dargelegt und erläutert: die Multimodalität, Fluidity, Dialogizität und Hypertextualität.

Texte enthalten sowohl in analogen als auch in digitalen Fassungen Verweise auf andere Texte. Es handelt sich hierbei um das Merkmal der Intertextualität, die auf zwei verschiedenen Arten realisiert werden kann. Zum einen sind Texte in Folge ihrer Textsortenzugehörigkeit intertextuell, da sie auf Grundlage textsortenspezifischer beziehungsweise konventionalisierten Textmustern mit allen Texten einer Textsorte in Verbindung stehen. Zum anderen kann Intertextualität durch Zitate und Zitatangaben oder in Form von Anspielungen und Hinweisen realisiert werden.<sup>16</sup> Mit der Entwicklung der Programmieretechnik und den Hard- und Softwares geht ein genuin digitales Phänomen einher, das als Hypertextualität bezeichnet wird. Gemäß Angelika Storrer wird das Phänomen durch drei Merkmale gekennzeichnet: Hypertextualität ist computerverwaltet, nicht-linear und bietet die Möglichkeit zur Multimodalität. Da Multimodalität kein notwendiges Merkmal für Hypertextualität ist, wird es im nächsten Abschnitt gesondert thematisiert. Die Nicht-Linearität wird hingegen als zentrales Merkmal von Hypertextualität erachtet und daher im Folgenden fokussiert.<sup>17</sup>

Die Nicht-Linearität ergibt sich, so Peter Haber und Christian Wachter, durch Verlinkungen, die eine Vielzahl von mannigfaltigen Modulen beziehungsweise Texten miteinander verbinden. Die Verlinkungen beschränken sich im digitalen Raum allerdings nicht, wie im analogen, auf die Verweise, Fußnoten und Anmerkungen, sondern können als elektronische Links

16 Vgl. Marx, Konstanze; Weidacher, Georg: Internetlinguistik: Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen 2020, S. 212–213.

17 Vgl. Storrer, Angelika: Was ist »hyper« am Hypertext? In: Werner Kallmeyer (Hg.): Sprache und neue Medien. Berlin, New York 2000, S. 222–249, hier S. 227; Vgl. Storrer, Angelika: Text und Interaktion im Internet. In: Ludwig Eichinger; Plewina, Albrecht (Hg.): Neues vom heutigen Deutsch. Empirisch – methodisch – theoretisch. Berlin, Boston 2019, S. 221–244, hier S. 225.

vorkommen. Insbesondere die elektronischen Links tragen zu einem mehrdimensionalen und dynamischen Hypertext bei, da sie ein Netz an unterschiedlichen Texten konstruieren. Dies führt dazu, dass der Hypertext keine »große Meistererzählung« oder ein historisches Narrativ im Sinne eines linearen Textes schafft, sondern einen historischen Vernetzungsprozess, in dem die Grenzen zwischen den einzelnen (Text-)Modulen verschwimmen. Anfang bis Ende eines Narrativs werden nicht linear konstruiert. Stattdessen können die Rezipient\*innen zwischen den einzelnen Modulen assoziativ springen, indem sie intra- und inter-textuellen Links folgen, und demnach maßgeblich am Aufbau eines Textsinns und der Zusammenstellung einer Textur beteiligt sind.<sup>18</sup> Wichtig in diesem Zusammenhang ist die durch Hypertextualität hervorgerufene Fragmentierung und Unabgeschlossenheit eines Narratives.<sup>19</sup>

Die Multimodalität stellt ein Definitionsmerkmal der Hypertextualität dar, das jedoch nicht zwangsläufig an diese gebunden ist und eigenständig bestehen kann. Multimodalität bezeichnet die Möglichkeit, verschiedene semiotische Modi zu produzieren und verknüpfen. Die Verwendung verschiedener semiotischer Modi wirkt sich auf die Gestaltung von Texten aus und wird im Kontext des Internets durch die Kombination von sprachlichen und bildlichen Elementen hervorgerufen. Oft werden Informationen auf einzelne Module verteilt, die mithilfe verschiedener semiotischer Modi dargestellt werden. Die Affordances des Internets werden dabei genutzt, um Informationen anschaulicher zu präsentieren. Visuelle Zeichen haben sich hierbei als besonders geeignet erwiesen, wenn ein Modul oder Gegenstand dargestellt werden soll, dessen verbale Beschreibung wesentlich umfangreicher ist. Darüber hinaus weisen visuelle Zeichen einen starken emotionalisierenden Charakter vor, der durchaus schneller und stärker wirken kann als ein Text. Sprachliche Zeichen erweisen sich hingegen besonders bei Erzählungen, logischen Argumentationen und Negationen als geeignet. Auf Grundlage der verschiedenen Leistungspotenziale semiotischer Zeichen ist es vorteilhaft, die semiotischen Modi miteinander zu verknüpfen und Erzählungen durch visuelle Anteile zu

18 Vgl. Haber, Peter: Digital Past: Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter. München 2011, S. 115–120; Vgl. Wachter, Christian: Geschichte digital schreiben. Hypertext als non-lineare Wissensrepräsentation in der Digital History. Bielefeld 2021, S. 69–76.

19 Vgl. Hodel, Jan: A Historyblogosphere Of Fragments. Überlegungen zum fragmentarischen Charakter von Geschichte, von Blogs und von Geschichte in Blogs. In: Peter Haber, Eva Pflanzelter (Hg.): Historyblogosphere: Bloggen in den Geschichtswissenschaften. München 2013, S. 61–74.

ergänzen oder ersetzen. Visuelle Zeichen sind in Sprache-Bild-Gefügen Teil des Textdesigns, können der Strukturierung eines Textes dienen und als Link fungieren.<sup>20</sup>

Die »Fluidity« ist ein Merkmal von Texten im Internet und bildet einen Gegensatz zu der in herkömmlichen Texten geltenden sprechsituationsüberdauernden Stabilität, die als Textualitätskriterium definiert wird. Sie wird durch zwei Phänomene verringert: verringerte Stabilität durch Löscharkeit und verringerte Stabilität durch Überarbeitung. Einerseits können Erzählungen unkompliziert online veröffentlicht und wieder gelöscht werden, andererseits können die Texte immer wieder neu überarbeitet werden, sodass sich der Text meist zuweilen mehrerer Autor\*innen verändert und als unabgeschlossen gilt. Der Begriff der »Fluidity« beschreibt die »Verflüssigung« eines Textes durch die beschriebenen Phänomene und die damit einhergehende temporäre Stabilität eines Textes.<sup>21</sup>

Die Dialogizität gilt als besonderes Merkmal internetbasierter Texte und steht in Opposition zur Monologizität, die als Merkmal prototypischer herkömmlicher Texte gilt. Dialogizität kann im Kontext des Internets extern und intern erfolgen. Eine externe Dialogizität entsteht durch direkte Antworten auf einen Text, die vom Text selbst eingefordert werden. Die interne Dialogizität entsteht hingegen durch einen Zusammenhang von Text und einzelnen Kommentaren oder Beiträgen, der als Gesamttext rezipiert werden kann. Die Beiträge werden in der Regel von mehreren Autor\*innen verfasst und können sowohl asynchron als auch synchron angelegt sein. Es handelt sich demnach um einen kollaborativ-dialogisch-konstituierten Text und einer interpersonal-öffentlichen Kommunikation.<sup>22</sup>

### 3 @nichtsophiescholl – Eine Analyse

Im Folgenden wird der Instagram-Account @nichtsophiescholl hinsichtlich der theoretischen Erkenntnisse in Bezug auf die zuvor beschriebenen spezifischen Merkmale des historischen Erzählens in Digitalien analysiert. Zunächst erfolgt eine kurze Vorstellung des Accounts und seiner Ausrichtung.

20 Vgl. Marx, Weidacher: Internetlinguistik, S. 218–222.

21 Vgl. ebd., S. 222–224.

22 Vgl. ebd., S. 224–227.



Der Account @nichtsophiescholl wurde im Mai 2021 auf der Plattform Instagram angelegt und grenzt sich gemäß Profilbeschreibung von dem Projekt @ichbinsophiescholl des SWR und BR ab. Es sei ein Non-Profit-Account und der oder die Nutzer\*in »[möge(n)] Insta und Geschichte«. <sup>23</sup>

Auf eigene Anfrage hin, teilte der Account @nichtsophiescholl mit, dass dieser im Frühjahr 2021 von einer Historikerin angelegt wurde und seit Oktober 2021 von drei Nutzer\*innen geführt wird, die nach eigenen Angaben anonym bleiben möchten. Sie betreiben den Account nicht als Institution, sondern als Privatpersonen in ihrer Freizeit und möchten daher namentlich nicht in Erscheinung treten. Der Account @nichtsophiescholl ist eine Reaktion auf den Account @ichbinsophiescholl und soll der Einordnung und Ergänzung der im Account geposteten Materialien dienen sowie weiterführende Informationen bieten. Er ist allerdings unabhängig vom @ichbinsophiescholl-Account, mit dem es keinerlei Austausch gebe. In den Postings reagiert @nichtsophiescholl auf die Beiträge von @ichbinsophiescholl, folgt nach eigenen Aussagen aber keiner redaktionellen, kontinuierlichen Arbeit. <sup>24</sup> Nach aktuellen Angaben im Impressum aus dem Jahr 2023 betreibt Charlotte Jahnz mit einem Redaktionsteam bestehend aus Heike Gumz und Katharina Helling den Account sowie die zugehörige Website. <sup>25</sup>

Die Hypertextualität wird bereits augenscheinlich durch einen Link in der Profilbeschreibung des Accounts @nichtsophiescholl erzeugt. Der Link »https://linktr.ee/nichtsophie-scholl« führt im Jahr 2022 zu einer gesonderten Homepage der Betreiber\*innen des Accounts, die als eine Art Blog gestaltet ist. Sie beinhaltet verschiedene Module beziehungsweise Fragmente eines Narrativs, die als Überschriften formuliert und als Hyperlinks angelegt sind, sodass beim Anklicken des Moduls eine Weiterleitung zu verschiedenen Websites erfolgt. Letztere verfügen ebenfalls über verschiedene Links, denen die Rezipient\*innen individuell folgen können. Beispielsweise führt das Modul

23 Anonym, 2021: @nichtsophiescholl, <https://www.instagram.com/nichtsophiescholl/?hl=de>, aufgerufen am: 16.03.2022. Im Nachfolgenden wird auf eine erneute Bibliographierung des Accounts in den Fußnoten verzichtet, da alle Beiträge unter dem angegebenen Link enthalten sind und durch die im Text angegebenen Daten der Publikationen der Beiträge nachvollzogen werden können.

24 Die Informationen sind einem eigens geführten Austausch entnommen. In diesem haben die Betreiber\*innen ihre Arbeit und den Account vorgestellt. Auffällig ist die starke Distanzierung zum Account @ichbinsophiescholl und der eingeforderten Anonymität.

25 Jahnz, Charlotte: Impressum, <https://www.canva.com/design/DAE-vGEcvaw/298ASFzJv8j3cqPFnpZVGA/view#47>, aufgerufen am 15.05.2023.

»Sophie Scholls Vermächtnis: Mut und Klarheit gegen Unrecht« als Link zum gleichnamigen Artikel von Magnus Brechtken auf der Website des NDRs. In diesem sind erneut verschiedene Links integriert, die in Form von Bildern oder Texten eingebunden sind. Beispielweise wird der Artikel »100. Geburtstag von Sophie Scholl« von Magnus Brechtken sowie der Artikel »Weiße Rose: Hamburger Staatsoper zeigt Graphic Opera auf Arte« von Katja Weise oder der Artikel »1945: Nazis töten Hamburger Widerstandskämpfer« von Irene Altenmüller verlinkt, die wiederum über weitere Links verfügen. Gleiches gilt für andere Module, sodass ein endlos erscheinendes Netzwerk an historischen Erzählungen erscheint. Die Module können ohne bestehende stringente Reihenfolge von den Leser\*innen rezipiert werden. Insgesamt entsteht also kein einheitliches Narrativ, sondern individuelle, von den Rezipient\*innen abhängige Erzählungen in Folge intertextueller Textbezüge. Dass der Link in der Beschreibung zentral ist, zeigen auch intratextuelle Bezüge im Rahmen des Accounts, in denen innerhalb einzelner Postings auf die Module des Links verwiesen wird. Deutlich wird dies exemplarisch in einem Beitrag vom 26. Mai 2021, indem auf das im Link integrierte Textmodul »Neue Täterforschung« von Frank Bajohr verwiesen wird.

Hyperlinks sind jedoch nicht nur in der Profilbeschreibung enthalten, sondern sind auch Bestandteil zahlreicher Beiträge des Accounts. So wird bereits im ersten Posting des Accounts am 25. Mai 2021 auf weitere Instagram-Accounts wie @dhmberlin oder @hdg\_museum verwiesen, um abseits des @nichtsophiescholl-Beitrages zum Thema »Völkische Beobachter« weitere Informationen zu erhalten. Es werden aber auch konkrete Links integriert, die auf andere Plattformen verweisen. Dies ist beispielsweise in einem Beitrag vom 31. Mai 2021 beobachtbar. In diesem verweist @nichtsophiescholl auf die Arolsen Archives und der Möglichkeit diesem bei der Erstellung eines digitalen Denkmals zu helfen. Darüber hinaus integriert @nichtsophiescholl einige Links in Bild-Text-Gefügen. Dies ist beispielsweise in einem Beitrag vom 7. Juni 2021 deutlich. In diesem wird die Überwachung des Briefwechsels der Familie Scholl thematisiert und die Links fungieren als Hinweis zum Erhalt weiterer Informationen.

Auffällig erscheinen zudem die sogenannten Hashtags, die ebenso als eine Art Link funktionieren. Sie sind unter jedem Beitrag von @nichtsophiescholl vorzufinden und führen durch Anklicken zu einer Vielzahl weiterer Beiträge auf der Plattform Instagram. Es handelt sich um tausende unterschiedliche Beiträge zu verschiedenen Inhalten und Themen, sodass eine weitreichende Hypertextualität und ein Bruch in der Linearität von Narrativen geschaffen

wird. Die unübersichtliche Menge an Beiträgen wirkt sich auf das Narrativ aus und erscheint als eine Art Reizüberflutung, die die Mehrdimensionalität und Perspektivenvielfalt von Geschichte aufzeigt.

Neben den zahlreichen Verwendungen von Links nutzt @nichtsophiescholl Fußnoten und Zitate, wie sie in prototypischen Texten vorkommen. So wird beispielsweise in einem Bildbeitrag vom 1. Juni 2021 ein Brief Fritz Hartnagels an Sophie Scholl als direktes Zitat wiedergegeben und die Quelle als Fußnote angegeben. Gleiches gilt für einen Beitrag vom 20. Juni 2021, bei dem das Tagebuch der Anne Frank zitiert und in der Fußnote belegt wird. Ein direktes Zitat aus einer MEMO-Studie wird im Beitrag des 25. Mai 2021 mit einem Verweis auf die Stiftung des EVZ als Herausgeber aufgegriffen.

Insgesamt bewirkt die Hypertextualität einen fragmentarischen und un-abgeschlossenen Charakter, da die Textstruktur und der Textsinn eigens durch die Rezipient\*innen erzeugt wird, indem diese – im Sinne »alles kann – nichts muss« – zwischen verschiedenen Modulen frei wählen können. Hierdurch strukturieren und konstruieren die Rezipient\*innen ein Narrativ, das nicht-linear ist und keine stringente Struktur, wie prototypische Texte sie haben, vorweist.

Als wesentliches Merkmal der Hypertextualität gilt die Multimodalität in digitalen Medien, die auch bei @nichtsophiescholl deutlich erkennbar ist. Die Beiträge des Accounts bestehen durchgängig aus Text-Bild-Kombinationen, deren semiotische Zeichen sich gegenseitig ergänzen. Es gibt keinen Beitrag, der sich auf eine visuelle oder sprachliche Darstellung beschränkt. Die Beiträge sind als einzelne, voneinander unabhängige und gegensynchrone Module angelegt, die mithilfe der verschiedenen Zeichen anschaulich dargestellt werden und unabhängig sowie in beliebiger Reihenfolge rezipiert werden können.

Als visuelle Zeichen nutzt @nichtsophiescholl vorwiegend Bildmaterial, das stets durch sprachliche Bestandteile in Form von Text angereichert ist. Der Text kann direkt im Bild oder separat als Bildunterschrift enthalten sein und dient der Erläuterung oder Erzählung eines bestimmten Inhaltes. Als Beispiel für Multimodalität kann ein Beitrag vom Januar 2022 hinzugezogen werden. Ein Bild von Hans Leipelt wird als Aufmachung eines neuen Moduls genutzt und bedient sich neben visuellen auch sprachlichen Zeichen. Der Textbestandteil des Bildes liefert Informationen zur Bildquelle sowie zu der abgebildeten Person, indem Name und Lebensdaten notiert sind. Weitere Informationen erfolgen in den nachfolgenden Bildern, die als eine Art Präsentation angelegt und als Narrativ gelesen werden können. Sie enthalten weitergehende Informationen sowie Quellenangaben. Thematisch zusammengefasst wird der

Bildbeitrag bestehend aus mehreren Bildern in der Bildunterschrift, die ausschließlich aus textuellen Zeichen besteht und einen erzählenden Charakter vorweist.

Als Merkmal für Fluidity bei @nichtsophiescholl erscheint die Verwendung der Story-Funktion als *par excellence*. Die Stories bei @nichtsophiescholl werden nach einem Zeitraum von 24 Stunden gelöscht und sind demnach nicht mehr auf dem Account vorzufinden. Auf die Funktion, Stories als Highlight abzuspeichern und damit zeitüberdauernd zur Verfügung zu stellen, verzichtet der Account, sodass eine Verringerung der Stabilität erzeugt wird. Zudem erscheint der Feed, sofern man ihn als Gesamttext betrachtet, als unabgeschlossen und wird durch die Veröffentlichung neuer Beiträge verändert, sodass er als Gesamtheit als instabil gewertet werden kann. Überdies offenbart ein aktueller Blick auf den Account im Jahr 2023, dass nicht mehr alle Links vorhanden beziehungsweise funktionsfähig sind. Beispielsweise wurde der Link in der Profilbeschreibung erneuert und führt auf eine neue Website. Die ursprüngliche Website aus dem Jahr 2022 ist hingegen nicht mehr erreichbar und verfügbar.

Als kleiner Hinweis, dass Veränderungen an einem Beitrag vorgenommen wurden, fungiert ein Kommentar des Accounts @nichtsophiescholl unter einem Beitrag vom 10. Februar 2022. Nachdem über die Herkunft und Staatsangehörigkeit der thematisierten Person Herbert Baum eine Diskussion in den Kommentaren ausgebrochen war, entschied sich der Account zu einer Änderung der Bildunterschrift.

Die Beiträge des Accounts sind als solche selbst monologisch ausgerichtet und entsprechen demnach prototypischen Texten. Allerdings wird, wie bereits im letzten Punkt angedeutet, eine Dialogizität in Form von Kommentaren hergestellt. Die Nutzer\*innen formulieren Kommentare unter den Beiträgen des Accounts, nehmen aufeinander Bezug und treten schriftlich mit @nichtsophiescholl in Kontakt. Die Kommentare können hierbei als Gesamttext wahrgenommen und rezipiert werden und stellen einen kollaborativ-dialogisch konstruierten Text dar.

Neben den Merkmalen situativen Erzählens lassen sich Merkmale der Erzähltypologie nach Rüsen feststellen. Diese sind jedoch weniger stark ausgeprägt, aber erkennbar. Es erfolgt in Ansätzen ein exemplarisches Erzählen, indem Einzelschicksale und Ereignisse dargestellt werden beziehungsweise von diesen erzählt wird. Sie erinnern an die Zeit des Nationalsozialismus und Holocaust und werden kritisch hinsichtlich vergangener Handlungs- und Geschehensregeln betrachtet. Davon ausgehend lassen sich Regeln für

die Gegenwart und Zukunft ableiten, die in Opposition zu vergangenen Regeln stehen und sich von diesen abgrenzen. Hierbei wird die gegenwärtige Lebenspraxis in Frage gestellt und verschiedene Standpunkte kritisch in Beziehung gesetzt. Die Mischung der Erzählformen wird jedoch erst in einer Gesamtschau des Instagram-Accounts deutlich.

## 4 Fazit

Das historische Erzählen fungiert als zentrale Darstellungsfunktion, um die Vergangenheit als Geschichte zu konstruieren. Das Produkt historischen Erzählens – das Narrativ – dient hierbei als zeitdurchschreitende Sprachhandlung, in der historische Prozesse dargestellt werden und steht in direktem Zusammenhang mit der narrativen Sinnbildung. In der Regel werden bei einem Narrativ verschiedene Ereignisse, die sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten ereignet haben, in einen Zusammenhang gebracht und versprachlicht, sodass eine Abfolge von Ereignissen entsteht, die sinnvoll dargestellt einen Sinnzusammenhang ergeben und die Vergangenheit vergegenwärtigen. Der Anfangs- und Endpunkt einer Erzählung wird hierbei durch die Produzent\*innen bestimmt und kann folglich als sinnbildende Zeiterfahrung definiert werden.

Um die Sinnbildungsmuster der Historie zu konkretisieren hat Rösen eine historische Erzähltypologie entwickelt, die als Basis für die von Jakob Krameritsch formulierte These einer fünften Erzählform – das situative Erzählen – diente. Krameritsch erweitert hierbei das Verständnis des historischen Erzählens und die Erzähltypologie nach Rösen unter Berücksichtigung der Medientheorie.

Die Analyse des Accounts @nichtsophiescholl zeigt, dass die in der Internetlinguistik beschriebenen Merkmale internetbasierter Texte – Multimodalität, Dialogizität, Fluidity und Hypertextualität – allesamt historische Narrationen im digitalen Raum prägen können und sich von den Merkmalen prototypischer Erzählungen differenzieren. Insbesondere die Hypertextualität gilt als entscheidender Indikator, der das historische Erzählen beziehungsweise Narrativ in digitalen Medien formt.

Durch die verschiedenen Merkmale, allen voran die Hypertextualität, wird eine Art Dekonstruktion einer linearen Erzählung beziehungsweise eines Meisternarratives zu Gunsten eines komplexen, polyvalenten, nicht-linearen Textnetzes vorgenommen. Die Textnetzte bestehen aus zahlreichen

und mannigfaltigen Textmodulen, die verschiedene Perspektiven einnehmen und gleichwertig nebeneinander bestehen. Hierdurch entsteht letztlich eine hybride, fluide und flexible Identitätskonstruktion, die mit einer Verflüssigung bestehender linearer Narrative und Identitäten einhergeht, sodass ein intragenerationales Projekt entsteht, bei dem die Individuen aufgefordert sind, sich innerhalb einer Lebensspanne mehrfach neu auszurichten.

Letzteres entspricht der nach Krameritsch benannten situativen Identität und beschreibt die von ihm aufgestellte These einer fünften Erzählform, dem situativen Erzählen, sodass die These dieses Beitrags exemplarisch anhand @nichtsophiescholl bekräftigt werden kann. Das situative Erzählen muss als Ergänzung der bisher in der Geschichtsdidaktik vor allem nach Rüsen definierten Erzählformen gelten.

Das historische Erzählen wird durch das neue digitale Medium Instagram verändert, indem die Plattform neue Möglichkeiten bietet, Geschichte darzustellen, zu reproduzieren und dekonstruieren. Für die Rezipient\*innen bedeutet dies, dass kein einheitliches, sondern ein individuelles Narrativ besteht, dass durch die Auswahl von bestimmten Texten oder Modulen beeinflusst wird. Insbesondere der schnelle Zugriff auf eine Vielzahl an Texten sowie die Fluidity bestärken dieses Phänomen. Die Produzent\*innen tragen hierzu maßgeblich bei, indem sie infolge neuer Handlungsmöglichkeiten Inhalte schneller und in anderer Form miteinander verknüpfen können oder im Einzelnen bearbeiten können.

Anzumerken ist, dass die Erzählformen nach Rüsen weiterhin existent sind und das situative Erzählen nie vollkommen auftritt. Sowohl bei analogen als auch bei internetbasierten Erzählungen beziehungsweise Narrativen kommt es zu »Mischformen«, indem verschiedene Formen des historischen Erzählens im Kontext der textbasierten Sprachhandlungen vorkommen und nie allein das Konstrukt eines Narrativs bilden.

## Literatur

- Berg, Mia; Kuchler, Christian (Hg.): @ichbinsophiescholl. Darstellung und Diskussion von Geschichte in Social Media. Göttingen 2023 (Historische Bildung und Public History, Band 1).
- Burkhardt, Hannes: Geschichte in den Social Media: Nationalsozialismus und Holocaust in Erinnerungskulturen auf Facebook, Twitter, Pinterest und Instagram. Göttingen 2021.

- Haber, Peter: Digital Past: Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter. München 2011.
- Hodel, Jan: A Historyblogosphere Of Fragments. Überlegungen zum fragmentarischen Charakter von Geschichte, von Blogs und von Geschichte in Blogs. In: Haber, Peter; Pflanzelter, Eva (Hg.): Historyblogosphere: Bloggen in den Geschichtswissenschaften. München 2013, S. 61–74.
- Jahnz, Charlotte: Impressum, <https://www.canva.com/design/DAE-vGEcvaw/298ASFzJv8j3cqPfNpZVGA/view#47>, aufgerufen am 15.05.2023.
- Krameritsch, Jakob: Die fünf Typen des historischen Erzählens – im Zeitalter digitaler Medien. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 6 (2009), H. 3, <https://zeithistorische-forschungen.de/3-2009/4566>, aufgerufen am 05.03.2022.
- Marx, Konstanze; Weidacher, Georg: Internetlinguistik: Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen 2020.
- Medienpädagogischer Forschungsbefund Südwest, 2021: JIM-Studie 2021 – Jugend, Information, Medien, S. 5, S. 13, S. 15–16. [https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2021/JIM-Studie\\_2021\\_barrierefrei.pdf](https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2021/JIM-Studie_2021_barrierefrei.pdf), aufgerufen am 10.03.2022.
- Nitsche, Martin; Buchsteiner, Martin: Einleitung – Historisches Erzählen und Lernen. In: Buchsteiner, Martin; Nitsche, Martin (Hg.): Historisches Erzählen und Lernen: Historische, theoretische, empirische und pragmatische Erkundungen. Wiesbaden 2016. S. 1–5.
- Oswald, Sascha: Ich und Wir im digitalen Raum: Zur Kommunikationskultur, Vergemeinschaftung und Selbstformierung im Web 2.0 am Beispiel der bildbasierten sozialen Netzwerkseite Instagram. München 2021.
- Pandel, Hans-Jürgen: Historisches Erzählen: Narrativität im Geschichtsunterricht. Frankfurt a.M. 2015.
- Rüsen, Jörn: Historisches Lernen: Grundlagen und Paradigmen. Schwalbach/Ts 2008.
- Rüsen, Jörn: Historische Orientierung: Über die Arbeit des Geschichtsbeusstseins sich in der Zeit zurechtzufinden. Schwalbach/Ts 2008.
- Rüsen, Jörn: Historisches Erzählen. In: Bergmann, Klaus (Hg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. Seelze-Velber 1997, S. 57–63.
- Storrer, Angelika: Text und Interaktion im Internet. In: Eichinger, Ludwig; Plewina, Albrecht (Hg.): Neues vom heutigen Deutsch. Empirisch – methodisch – theoretisch. Berlin/Boston 2019, S. 221–244.
- Storrer, Angelika: Was ist »hyper« am Hypertext? In: Kallmeyer, Werner (Hg.): Sprache und neu Medien. Berlin, New York 2019, S. 222–249.

Wachter, Christian: Geschichte digital schreiben: Hypertext als non-lineare Wissensrepräsentation in der Digital History. Bielefeld 2021.

## **Social-Media Beiträge**

Anonym: @nichtsophiescholl, 2021 [Instagram], <https://www.instagram.com/nichtsophiescholl/?hl=de>, aufgerufen am 16.03.2022.